Kleine Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **5 (1937-1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KLEINE RUNDSCHAU

Scrittori della Svizzera Italiana

Der Jüngling Jacob Burckhardt hat ein wenig bekanntes, aber prunkvolles Wort über den Tessin gesprochen: „Herrliche Propyläen Italiens, Täler des Ticino und des Agno, wer euch gesehen hat, vergisst euch nie wieder, mag er euch auch nur besucht haben auf der Hinreise in die hesperische Halbinsel oder auf der Rückkehr, möget ihr den frohen, göttlichen Reigen italienischer Erinnerungen beginnen oder beschliessen". Seither sind viele Deutschschweizer Besucher, auch Verweiler im Tessin geworden.

Wir haben wohl, besonders durch Rahns Schilderungen der Kunstdenkmäler des Tessins einen Begriff von der Kunstbegabung der Tessiner gewonnen und waren nicht mehr erstaunt, der Spur tessinischer Architekten am Petersdom, am Dogenpalast in Venedig, ja unter andern Meridianen zu begegnen. Künstlerfamilien haben durch Generationen den handwerklichen mit dem künstlerischen Sinn verbunden. Was wir aber nicht wussten, und was auch nicht mit der gleichen Brillanz in die Augen springt, ist die Tatsache eines kontinuierlichen tessinischen Schrifttums, das uns an Umfang erstaunlich erscheint, wenn man bedenkt, dass 180 000 Tessiner einer Million Westschweizer und zweieinhalb Millionen Deutschschweizern gegenüber stehen. Zwei schwere, grosse Bände sind uns nun die eigentliche Offenbarung des tessinischen Volkes. Sein ganzes Sinnen und Trachten, seine Kümmernisse und Leidenschaften, seine Geschichte und voreidgenössische Gestalt, seine Italianità und sein Schweizertum sind hier von vielen Griffeln aufgeschrieben. Wir brauchen nicht zu sagen, dass auch Graubünden mit seinen italienisch sprechenden Talschaften des Puschlav, des Bergell und Misox in dieser Anthologie ein gewichtiges Wort mitreden. Der Bergeller Dantist Giovanni Andrea Scartazzini hat auf langehin der ganzen gebildeten Welt die bekannteste Dante-Ausgabe in die Hand gelegt.

Es ist das Vorrecht der Anthologien, dass in ihnen die Dichter als die Schlüsselbewahrer der Seele des Volkstums gelten. Wir sehen, belehrt durch Arminio Janner und Giuseppe Zoppi, wie das Schicksal tessinischer Dichtung in einem viel grösseren Gleichmasse mit dem lombardischen und gesamtitalienischen Literaturleben sich verbunden fühlt als die deutschschweizerische Literatur mit der des deutschen Reiches. Wenn auch das Schrifttum der deutschen Schweiz glückliche Tage zählte, als das Gleichnis der Fontäne C. F. Meyers galt:

„Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht",

so kann das deutsche Schrifttum der Schweiz, von alter Tradition genährt, ein Eigenleben verwirklichen, den Tag segnend, wo über politischen Weltanschauungsdifferenzen ein freier geistiger Güteraustausch sich fruchtbringend wieder entfalten kann. Der Tessiner Schriftsteller, der zu Zoppi bemerkte: „Quando ho scritto una buona pagina d'italiano, allora sento, finalmente, di aver fatto il mio dovere verso la Svizzera", hat ein schönes und keineswegs ästhetenhaftes Wort gesprochen, wenn die Taten folgen. Der Tessin verlöre seine Sendung, wenn er nur eine Dialektprovinz wäre und nicht um den höheren Ausdruck der Italianità ringen würde. Die italienische Literatur der Gegenwart wird nicht wie die deutsche sogar ästhetisch reglementiert, ob auch stofflich limitiert. In ihrem Wesen traditionsbewusst, sind Sprachschönheit und Sprachfülle ihr ununterbrochener Ehrgeiz. Ihr Roman experimentiert wenig und hat seit der Emanzipation von der französischen Literatur langsam alle Heimatbilder Italiens von Sardinien bis in die Lombardei aufgenommen; er darf die Schattenseiten der Gesellschaft weniger aufrollen als die positiven Kräfte. Das tessinische Schrifttum erfährt darum keinen Konflikt, ja es hat einen Vorteil, wenn es sein Heimatbild Italien zeigt und in der konservativen Heimatkunst Italiens sich auszeichnen kann. Davon zeugt diese Anthologie, in der Zoppi die Literaturgeschichte des Tessin uns erstmalig erzählt und Arminio Janner mit bemerkenswerter Unbefangenheit den Dichtern der Gegenwart beweist, dass ihnen noch Sprossen der Vollendung zu erklimmen bleiben.

Mögen mir indes Chiesa, Zoppi, Abbondio es nicht verargen, wenn mir der zweite Band, den Brenno Bertoni mit einer meisterhaften Studie über „Scrittori e oratori politici ticinesi" einleitet, eine nationale Offenbarung ist.

Die Geschichte, wie der Tessin zu seiner Freiheit kam — entgegen dem Rednerwort „che non il Ticino ha conquistato la libertà, ma la libertà ha conquistato i Ticinesi" — wird mit der Einsicht erzählt, die einem vielerfahrenen Parlamentarier und der Serenität der Altersweisheit eigen sind. Der „kolossal kräftige Lastträger", als welchen Goethe den Tell auffasste, tritt uns, wie Fritz Ernst mit Recht bemerkt hat, nun im Geschichtsbild Bertonis in der tessinischen Gegenfigur nüchtern, aber überzeugend entgegen. „Unsere Vorfahren" — sagt Brenno Bertoni — „waren nicht nur Viehzüchter und Söldner, wie sie im üblichen Geschichtsbild leben; sie waren vor allem Lastträger und Händler, insbesondere Lastträger. Als solche schlossen sie Freundschaften über das Gebirge. Zwischen Urnern und Leventinern, zwischen den Leuten aus dem Blegno und den Bündnern, zwischen Misox, Chiavenna und Rheingebiet, vom Rhone- bis zum Donauquell ergaben sich mannigfache Verschwägerungen ... Wie manchmal mag es vorgekommen sein, dass diese Männer, verschieden von Herkunft und von Sprache, sich trafen auf den Märkten des Kirchsprengels von Altorf oder von Airolo, von Lugano oder von Luzern, gemeinsam der Messe in Di-

sentis oder Einsiedeln beiwohnten, um sich später zu vereinen unter derselben Fahne und dem nämlichen Gesang aus vereinten Herzen: „Ci chiami o Patria . . .“ Diese Reden, die Bertoni wiedergibt, scheuen die alte Rhetorik nicht. Der sterbenden Epaminondas wird Augusto Mordosani verglichen; mit grossem Elan äussert sich Leone de Stoppani zum Gesetz über Trennung von Kirche und Staat und mit ihm andere. Welch ein Niveau der Auseinandersetzung, verglichen mit den geschwätzigen Elstern unserer Tage.

Wenn die Eloquenz verrauscht, hat die strengere Geschichte das besonnene Wort. Emilio Bontà hat eine wertvolle Historiographie des Tessins vorlegen können. Es war ein Kunstgriff, dass man an den Schluss des zweiten Bandes, in dem die Naturerforschung und die Pädagogik nicht vergessen werden, die glanzvolle Leistung der bildenden Künste aufhob: Ein armes Volk, das mit Pinsel und Meissel in aller Welt Schönheit zauberte, in Hütten auferzogen, fern der geliebten Heimat andern Paläste baute — dieses Volk hat, wie diese zwei Bände zeigen, über sich selbst mehr nachgesonnen, als wir wähnten, sich zuweilen wie die Lerche in der Furche vergraben vor der Stunde des höheren Flugs. An den langen Geisterzug des Werkes dürfen die Schaffenden dieser Tage sich anschliessen, ja eine communio mystica mit denen eingehen, die ihnen vorgelebt, was sie sein und bleiben wollen: Ticinesi.

Wir haben allen Grund, uns in der deutschen Schweiz für dieses vom Verleger Grassi in Bellinzona würdig präsentierte Patrimonium des Tessins zu interessieren. Es ist für uns eine Arbeit, wie sollten wir sie scheuen in der Erinnerung, wie oft wir in tessinischer Ländlichkeit der Lastträgerin begegnet sind, während wir uns in dem südlichen Garten als Müssiggänger kurzweilten? „Es ist uns“ — durfte Prof. Theophil Spoerri in seiner Aussprache am 16. Januar 1937 im Zürcher Ratssaal sagen, als das Werk den Zürchern vorgestellt wurde — „wenn wir in dieser Anthologie blättern, als seien wir ausgerechnet in diesen Zeiten der Zersetzung und Entfremdung — als Schweizer einander näher gerückt, für einander offener und bereiter geworden. Noch nie war uns der italienische Miteidgenosse so nah. Jetzt wissen wir deutlicher als je, dass wir nicht nur durch äussere Umstände zusammengeschweisst, nicht nur zusammengehalten sind durch gleiches Schicksal, gleiche Geschichte, sondern vor allem durch den Willen, unsere historische Bestimmung zu erfüllen.“[1])

Eduard Korrodi.

1) Die Reden G. Zoppis, Th. Spoerris, Eduard Korrodis und des Staatsrats E. de Celio und ein Brief G. Mottas sind in einer Broschüre im Istituto Editoriale Ticinese in Bellinzona erschienen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Meier
Redaktion u. Verlag: Fretz & Wasmuth A.G. Zürich, Akazienstr. 8
Tel. 45.855
Druck: Jak. Villiger & Cie., Wädenswil Tel. 956.060